



Blumensträuße aus der Gärtnerei Brüx

Die Gärtnerei produziert ausschließlich Schnittblumen. Im Winter und Frühjahr Ranunkeln und Christrosen; im Sommer als Zwischenkultur Celosien.

Warum eigentlich Blumenschmuck in Bio?
Gemüse aus Bio-Anbau – ja klar! Das ist gesund, weil man dabei keine chemischen Pflanzenschutzmittel mitmisst. Aber jetzt soll man auch noch Bio-Blumensträuße im Marktladen kaufen? Warum das denn? Das haben mein Chef Michael Schneider und ich unseren Blumengärtner Bernd Brüx bei einem Besuch in seiner Gärtnerei in Straelen selbst gefragt.

Bernd Brüx empfing uns an diesem sonnigen Sonntagmorgen Anfang April unserem Eindruck nach etwas skeptisch. „Wer kommt da aus dem Süden und interessiert sich für einen Schnittblumenbetrieb am



Niederrhein?“, schien er sich zu fragen. Wir hatten uns natürlich telefonisch angemeldet. Wir seien gerade in der Region und würden gerne wissen, wer unsere Blumensträuße in dieser tollen Qualität anbaut.

Straelen (sprich: Strahlen) liegt mitten in der Region Niederrhein, dem größten geschlossenen Gartenbaubereich Europas. Hier ist

das Klima ideal für den Anbau von Gemüse aller Art. Die Winter sind mild und die Niederschläge gleichmäßig übers Jahr verteilt. Die Böden sind sandig und gut befahrbar. Und der Blumenanbau hat hier eine lange Tradition. In der Blumenstadt Straelen fand bereits vor rund 100 Jahren die erste Blumenversteigerung statt. Weitere Blumenbörsen finden sich auch heute noch gleich hinter der holländischen Grenze. Hier heißen sie: „Bloemenveilingen“. Blumenhändler sitzen in Auktionsräumen und bieten auf Blumen aus der



ganzen Welt. Es geht zu wie an der Wallstreet. Kaum angekommen, führte Brüx uns gleich in das erste Gewächshaus. Vor uns lag ein grüner Pflanzenteppich, aus dem die letzten Blüten ragten. Von Dezember bis Februar wurden hier Christrosen (Helleborus) geschnitten und im Bund verkauft. Im nächsten Haus empfing uns ein Meer aus Ranunkeln. In neun prächtigen Farben, von weiß über blassrosa, pink, rot, orange, gelb, ja sogar grün-violette Blüten! Die meisten waren noch knospig. Die morgendliche Ernte war bereits geschnitten. Bernd Brüx erzählte uns, dass er den Gartenbaubetrieb von seinem Vater übernommen hat, der ihn 1968 gründete. Der Sohn begann 2015, seine Blumenproduktion auf Bio umzustellen. Nach drei Jahren Umstellungszzeit hat er nun die EG-Bio-Anerkennung. Schon Jahre vorher reduzierte er den Pestizid-Einsatz und machte bereits Erfahrungen mit alternativem Pflanzenschutz.

Im nächsten Gewächshaus, eigentlich ein „Kalthaus“ ohne Heizung, fühlten wir uns in tropische Gefilde versetzt: Rosen! Jetzt im Frühjahr brauchen sie es warm. Wenn die Dachlüftung des Glashauses nur wenig geöffnet wird, hält sich die Wärme der Sonne darin. Leider sahen wir noch keine Blüten. Aber ab Mitte Mai soll es soweit sein, dann werden Rosenbünde geerntet. Rosen seien zwar eine Dauerkultur. Trotzdem müssten die Sorten dem Markt entsprechen, erzählte uns Bernd Brüx. Der Trend stehe momentan bei großblütigen Sorten in lila, pink und rosa. Die größten Schädlingsprobleme gäbe es mit Läusen. Die Kröten bereits in die geschlossenen Blütenknospen hinein und würden von der ausgebrachten Seifenlauge nicht erreicht. Da helfen dann nur noch Nützlinge, die die Läuse aufzuspielen oder parasitieren. Aber auch das benötigte ein ausgeklügeltes Management: Richtige Tageslänge, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Wirtspflanzen. Die Vermarktung von Bioblumen sei gar nicht so einfach. Weiterhin gingen die

NOCH MEHR NEUIGKEITEN, FOTOS & HINWEISE
AUF VERANSTALTUNGEN:

[facebook.com/dermarktladen](https://www.facebook.com/dermarktladen)

JETZT ONLINE BESTELLEN, WIR LIEFERN MONTAG BIS
DONNERSTAG IM GANZEN TÜBINGER STADTGEBIET:

shop.dermarktladen.de

Marktlese

für regionale Wertschätzer &
kulinarische Weltenbummler



46 | Mai 2018



Impressum

Die Marktlese erscheint monatlich und wird herausgegeben von
Der Marktladen, Michael Schneider, Vogelbeerweg 4, 72076, Tübingen

07071 565550, redaktion@dermarktladen.de, www.dermarktladen.de.
Für den Inhalt verantwortlich: Michael Schneider

Alle Rechte vorbehalten. Druckfehler vorbehalten.

Chefredakteur: Michael Schneider

Stellv. Chefredakteurin: Jessica Sabasch

Konzept: Jessica Sabasch

Layout: Jonas Schneider

Lektorat: Franziska List

Druck: dieUmweltDruckerei GmbH, Lohweg 1, 30559 Hannover
klimaneutral gedruckt auf 100% Recyclingpapier, chlorfrei gebleicht



Das Sortiment hat sich natürlich entwickelt. Zum Teil baut man an, was gut funktioniert und womit man sich wohl fühlt. Auf Kundenwunsch wird aber gerne auch mal was Neues ausprobiert.

Blumen meist in die Versteigerung. Doch, so erfahren wir, unser Bio-Großhändler Weiling nimmt Brüx bereits 10 Prozent der Ernte ab. Unter 1,8 Hektar Hochglas wird in Straelen saisontypisch geerntet: Nach den Rosen werden ab Herbst Chrysanthemen geschnitten, dann ist wieder die Christrose dran. Und warum hat die Familie Brüx auf Bio umgestellt? Es geht um die natürlichen Ressourcen und die eigene Gesundheit bei der Arbeit. Aber auch um die Menschen in den Wohnzimmern. So richtig genussvoll riechen kann man eben nur an einer Bio-Rose!

ANDREAS MÜLLER



18/04/2018 16:49 +49-7071-252356 MARKTLADEN EUROPLATZ

DER MARKTLADEN

Pflanzenmarkt

Sa. 5. Mai im Vogelbeerweg

Mit der Biolandgärtnerei Bender:
Spezialist für Topfkräuter (mehr als 250 Sorten 'Gourmet-, Küchen-, Heil-, Duft- und Gewürzkräuter), außerdem Tomatenarten und eine riesige Auswahl an Chili pflanzen.

Mit der Bioland- Gemüsegärtnerei Gaiser & Fischer:
Jungpflanzen und Setzlinge: Tomaten, Gurken, Zucchini, Paprika, Peperoni, Kürbisse, Auberginen, Salate, Kohl, Fenchel, Sellerie, Lauch und vieles mehr.

Sa. 12. Mai am Europaplatz

Makkaroni-Kuchen zum Muttertag

FÜR 4 PORTIONEN

- 300g Makkaroni
- 1 große Stange Lauch
- 1 grüne Paprika
- 4 Eier
- 300g Tomaten
- 200 ml süße Sahne
- 100 ml Milch
- 150g Hartkäse
- Etwas Butter

- Zuerst stellst du einen Topf mit Wasser auf den Herd. Sobald das Wasser sprudelt, gibst du etwas Salz (einen Esslöffel) und die Makkaroni hinein. Sie sollen 7-8 Minuten lang kochen, so dass sie nicht zu weich und nicht zu hart sind. Danach lässt du sie in einem Sieb abtropfen.
- Dann wäschst du die Lauchstange ab und schneidest sie in feine Ringe. Brate sie in etwas Butter kurz in der Pfanne an, bis die Ringe weich sind. Schneide zwei Tomaten in Würfel und eine Tomate in Scheiben. Schneide die Paprika in zwei Hälften. Die eine schneidest du in Streifen, die andere Hälfte in Würfel.
- Mit dem Schneebesen kannst du die Eier und die Sahne verquirlen. Reibe den Käse und gebe ihn zu der Eier-Sahne-Mischung. Mit Salz und Pfeffer würzen.
- Vermische die Makkaroni in einer großen Schüssel mit den gewürfelten Tomaten, der gewürfelten Paprika und den Lauchstreifen, mit der Eiersahne und dem Käse. Fette eine Kuchenform mit Butter ein und gib die Makkaroni-Mischung hinein. Jetzt kannst du die Torte mit den Parikastreifen und den Tomatenscheiben verzieren.
- Schiebe die Kuchenform in den auf 200 Grad vorgeheizten Ofen und backe den Makkaroni-Auflauf ca. 30 Minuten lang.



„Miss Marple“

und der Kampf
gegen den bösen Wolf



Bild: ©Nathaniel Hayles/CC-BY-SA-3.0

Mit ihr wurde die Juristin Eva Joly 2009 von einem Wirtschaftsredakteur der FAZ verglichen: „Langsam nähert sie sich dem Alter, in dem Miss Marple ihre schwierigsten Fälle gelöst hat. Für die Rolle der Amateurdetektivin aus Agatha Christies Krimis würden ihr kaum zu bändigender Lockenkopf und ihre auf der Nasenspitze balancierende rote Brille gut passen. [...] Dennoch würde die Besetzung scheitern, an mangelnder Schrulligkeit. Zu messerscharf ist Jolys Botschaft.“ Sie ist 1943 geboren, also eigentlich schon lange in Rente. Dieses Jahr feiert Eva Joly ihren 75. Geburtstag – und wird nicht müde in ihrem Kampf gegen organisierte Wirtschaftskriminalität rund um den Globus. Der FAZ sagte sie: „Ich habe lange dafür gebraucht, aber jetzt habe ich das System aus Geldwäsche, Steuerhinterziehung und Korruption verstanden.“ Joly ist langjähriges Mitglied der Grünen im Europaparlament. Und seit dem 22. März dieses Jahres ist sie stellvertretende Vorsitzende des Sonderausschusses zu Finanzkriminalität, Steuerhinterziehung und Steuervermeidung. Einem Metier, mit dessen Mechanismen und Akteuren Joly sich schon lange befasst: „Die schlimmsten Verbrecher, denen ich begegnet bin, trugen Krawatten. Die Gier hat sie ihre Moral verlieren lassen.“

Die gebürtige Norwegerin hat in ihrer Laufbahn eine Vielzahl von Institutionen und Instanzen kennengelernt. Von 1981 bis 1989 war sie Vertreterin des Oberstaatsanwaltes in Orleans, dann in Evry, Abteilung Wirtschaftskriminalität. 1993 wurde sie als Untersuchungsrichterin eingesetzt und hat Frankreichs größten Korruptionsskandal um den mächtigen Ölkonzern Elf Aquitaine aufgedeckt. Es ging um Bestechungsgelder in Höhe von mehreren hundert Millionen Dollar. Nach Abschluss ihrer Arbeit veröffentlichte Joly im Juni 2003 mit anderen zusammen



die sogenannte Pariser Erklärung, in der die „modernen Robin Hoods“ wie sie einmal genannt wurden, drei Forderungen erhoben: Transparenz, Globalisierung des Rechtssystems und härtere Strafen für die Verbrechen der Eliten (inklusive Überwachung ihrer Konten).

2004 schrieb die Zeitschrift *Emma* über Joly: „In ihrer Wahlheimat Frankreich ist sie eine wahre Volksheldin, sie wird von den Ohnmächtigen geliebt und von Mächtigen gehasst. [...] Acht Jahre lang hat die Pariser Untersuchungsrichterin Eva Joly in einem der größten Korruptionsfälle der Republik ermittelt, sechs Jahre stand sie unter verschärftem Personenschutz und musste um ihr Leben fürchten. Ihre Gegner hatten ein hohes Kopfgeld auf sie ausgesetzt.“

Nach den Strapazen und dem massiven politischen Druck während des Verfahrens gegen Elf Aquitaine verließ Eva Joly Frankreich und wurde von 2005 bis 2009 Sonderberaterin für den norwegischen Minister für Entwicklung und den Direktor von Norad (der Norwegischen Agentur für Entwicklungszusammenarbeit), um diese im Kampf gegen Korruption und Geldwäsche zu unterstützen.

2006 veröffentlichte sie ein Buch mit dem Titel „Im Auge des

Zyklons: Mein Kampf gegen internationale Finanzbetrug“. Seit 2007 ist sie Mitglied des Rates der Organisation Global Financial Integrity (Washington). Außerdem seit 2009 „Beraterin der isländischen Regierung für Erhebungen zum Zusammenbruch des Bankensystems“. Neben vielen anderen Auszeichnungen erhielt sie 2016 den mit hunderttausend Dollar dotierten jährlich vergebenen Umwelt- und Entwicklungspreis Sophie für ihren „unermüdlichen und mutigen“ Einsatz nicht nur gegen Wirtschaftskriminalität und Korruption, sondern auch für ihre Vision einer nachhaltigen und gerechten Gesellschaft.

2016 rechnet Eva Joly in ihrem Buch *Le Loup dans la bergerie* („Der Wolf im Schafstall“) mit Jean-Claude Juncker und Luxemburg ab: „Juncker ist die Inkarnation des Verrats, den die, die uns regieren, ausüben!“ Sie beschreibt Jean-Claude Juncker als einen eigensinnigen, egoistischen und bei nahe hinterhältigen Strippenzieher und Wolf im Schafstall.

Im Oktober 2016 trat sie mit zwei Kollegen aus dem Europaparlament in die Öffentlichkeit und prangerte scharf die TTIP- und Ceta-Verhandlungen als „einen schlechten Deal für Europa“ an. Sie bezeichneten diese Vereinbarungen als großen Schaden für Umwelt, VerbraucherInnen und ArbeitnehmerInnen im europäischen Raum. Eva Joly ist und bleibt eine wichtige politische Kraft im Kampf gegen die Interessen der internationalen Mega-Konzerne. Sie wird nicht müde, sich immer und immer wieder gegen die Mächtigen zu stellen. Auch nicht mit 75 Jahren.

Wir wünschen ihr ein langes Leben!

– Michael Schneider

ENDLICH VERFÜGBAR:

Bruderhahn-Eier vom Martinsberg

Mehr Infos zum Thema in unserer extra ausliegenden Bruderhahn-Broschüre



Liebe Leserinnen & Leser,

am 13. Mai ist Muttertag! Deshalb gibt es in dieser Ausgabe für die liebe und dankbare Kinderschar ein „Mutertagsrezept“ zum Nachkochen. Damit Sie wissen, woher unsere schönen Blumensträuße kommen, haben wir unseren Bio-Blumenproduzenten Bernd Brüx in Straelen am Niederrhein besucht. Außerdem sollen im Mai endlich die ersten Eier aus dem Bruderhahn-Projekt vom Bioland-Hofgut Martinsberg kommen. Sie erkennen sie an ihrer in blau gestalteten Verpackung. Mehr Infos zum Sachverhalt „Bruderhahn“ gibt es in unserer extra ausliegenden Broschüre (ebenfalls in blau). Schon mal zum Vormerken: Die nächsten Bruderhäne werden im Marktplatz voraussichtlich am 30. Mai eintreffen.

In der Mai-Ausgabe der Kolumne „Schneiders Senf“ geht es diesmal um eine Erfolgsmeldung, die eigentlich gar keine ist: die Freude der deutschen Exporteure und der Preis, den die Belieerten dafür zahlen. Damit die Laune trotzdem gut bleibt, sollten Sie vor dem Pfingsturlaub noch schnell die Vegetationslücken auf Balkon und Garten schließen. Da kommt unser zweiter Kräuter- und Pflanzenmarktermin gerade richtig: Am Samstag, 12. Mai, in der Marktladen-Filiale am Europaplatz. Und dann kann endlich der heiß ersehnte Pfingsturlaub kommen: Wir wünschen Ihnen erlebnisreiche und erholsame Tage!

Christina Schneider
Michael Schneider

KOLUMNE: SCHNEIDERS SENF

Rekord! oder Resterampe Afrika

Die GEFA (German Export Association for Food and Agriproducts) hat den neuen Rekord voller Stolz verkündet: Im vergangenen Jahr hatte die Bundesrepublik ein Umsatzvolumen für Agrarprodukte von 60,4 Milliarden Euro (ohne Landtechnik).

Eine Steigerung um vier Prozent zum Vorjahr. Damit sollten wir Deutschen den dritten Platz im Ranking der größten Agrarexportiere weltweit hinter den USA und den Niederlanden gehalten haben. Ist das nicht schön? Der Anteil der Ausfuhren aus Deutschland in Entwicklungsländer liegt bei circa zehn Prozent des Gesamtumfangs. 2016 betrug der Wert 6,419 Milliarden Euro. Innerhalb der EU gibt es allerdings erhebliche Bemühungen, die Exportsituation, unter anderem nach Afrika, zu optimieren.

Im November 2017 wurde eine Arbeit, unterstützt vom Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, mit dem Titel „Die EU-Handelspolitik und der Globale Süden“ veröffentlicht. Darin kommt der Autor Thomas Fritz zu einem verheerenden Fazit der deutschen und europäischen Handelspolitik.

„Die Analyse der Wirtschaftlichen Partnerschaftsabkommen (Economic Partnership Agreements – EPAs) verdeutlicht, wie weit Anspruch und Wirklichkeit der EU-Handelspolitik auseinanderklaffen. Die entwicklungspolitischen Bekenntnisse und Verpflichtungen zu regionaler Integration, Armutsbekämpfung und wirtschaftlicher Entwicklung werden durch die Abkommen nahezu systematisch konterkariert.“

Seit den 1970er Jahren bestand in Europa mit ursprünglich 178 Ländern ein sogenanntes APS (Allgemeines Präferenzsystem), das in der Regel Zollerleichterung vorsieht. Bis 2014 wurde die Liste der bevorzugten Handelspartner um die Hälfte reduziert. Immer häufiger übt die EU Druck auf die Länder aus, ihre Märkte zu öffnen. Auch die AKP-Länder (in Afrika, der Karibik und dem Pazifik), bisher 79 Staaten, bekommen die aggressive Außenhandelspolitik immer mehr zu spüren. Durch sogenannte Partnerschaftsabkommen (EPAs) sollen diese Länder zur Markttöffnung gezwungen werden. Dabei werden auch handfeste politische Auseinandersetzungen unter den betroffenen Ländern billigend in Kauf genommen. Schon beim EU-Afrika-Gipfel 2007 waren die Konflikte offensichtlich: „Es ist klar, dass Afrika die EPAs ablehnt“, schimpfte der damalige Präsident des Senegal, Abdoulaye Wade. Alpha Oumar Konaré, bis 2008 Präsident der Afrikanischen Union, äußerte Kritik an den Interim-EPAs, da diese „verschiedene afrikanische Regionen gegeneinander ausspielen“. Entgegen der Behauptung, die EU-Handelspolitik würde zur regionalen Integration der Entwicklungsländer beitragen, geschieht das glatte Gegenteil. Ganz zu Beginn wurden



die AKP-Staaten in sieben Verhandlungsgruppen unterteilt. Diese bewusste Zersplitterung führte im Laufe harter Verhandlungen zu Streit unter den Entwicklungsländern und zur Schwächung gemeinsamer Positionen bis dahin, dass die Länder gezielt gegeneinander ausgespielt wurden.

Aber die jahrelangen Verhandlungen haben für die EU und auch Deutschland noch immer nicht zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Der Widerstand der afrikanischen, pazifischen und asiatischen Handelspartner ist nach wie vor groß und besonders Nigeria, ein ökonomisches Schwergewicht Westafrikas, hält den mittlerweile unverhohlen formulierten Drohungen stand. Wie rücksichtslos die EU mittlerweile vorgeht, wird zum Beispiel im Falle Westafrikas durch den Abschluss von sogenannten Interims-EPAs mit der Elfenbeinküste und Ghana deutlich.

Die Interim-EPAs unterlaufen den erst Anfang 2015 eingeführten gemeinsamen Außenpoli der ECOWAS (westafrikanische Verhandlungsgruppe) von 35 Prozent. Ghana und die Elfenbeinküste ließen sich mit der EU auf einen 20 prozentigen Zollsatz ein, was sich beispielweise beim Import von Hühnchenköpfen, die EU-Erzeuger massenhaft auf die westafrikanischen Märkte exportieren, verheerend auf die dortigen Hühnerhalter und ihre lokalen Absatzmärkte auswirkt. So umgeht die EU kurzerhand Zollvereinbarungen afrikanischer Länder, indem diese gegeneinander ausgespielt werden. Dabei verändern die europäischen Exporte nicht nur die Märkte einzelner Handelspartner und zerstören deren nationale Märkte, sondern sie nehmen massiven Einfluss auf viele Länder einer ganzen Region, in diesem Falle Westafrika. Und nicht nur mit Hühnerteilen, sondern auch mit Milch, Gemüse, Kartoffeln und vielen anderen Produkten.

Dazu Thomas Fritz: „Eine Vorstellung über das Ausmaß der Wettbewerbsnachteile vermittelt eine Untersuchung des South Centre, einer Beratungseinrichtung der Entwicklungsländer. Danach müssen die ECOWAS-Mitglieder unter dem EPA 1.215 Zolllinien abbauen, die solche Waren schützen, die gegenwärtig auch in der Region produziert werden. Bei 986 dieser Waren – das entspricht 81 Prozent – sind EU-Erzeuger wettbewerbsfähig als ihre ECOWAS-Konkurrenten; das heißt, sie haben bei all diesen Produkten Handelsüberschüsse gegenüber Westafrika erzielt.“

Und die Situation in Westafrika ist bei weitem nicht die Ausnahme, sondern die Regel in der europäischen Außenhandelspolitik. Auf dem afrikanischen Kontinent haben bisher nur die Südafrikanische Entwicklungsgemeinschaft den regionalen EPAs mit der EU zugestimmt. In der Karibik (Cariforum) ratifizierten erst sieben von 15 Staaten, in der Pa-

zifik-Gruppe nur zwei von 14 Ländern, nämlich Papua-Neuguinea und Fiji, die Partnerschaftsabkommen.

Das von der EU angestrebte und seit 2007 verhandelte interregionale Freihandelsabkommen mit den ASEAN-Ländern (Brunei, Kambodscha, Indonesien, Laos, Malaysia, Myanmar, Philippinen, Singapur, Thailand und Vietnam) ist ebenfalls am Widerstand einzelner Länder gescheitert. Seit 2010 wird auf bilateraler Ebene mit einzelnen ASEAN-Staaten verhandelt. Was auch hier dazu führt, dass einzelne Länder gegeneinander ausgespielt werden, um die eigenen Interessen durchzusetzen.

Ende 2015 gab es in Deutschland eine heftige öffentliche Diskussion, nachdem bekannt wurde, dass Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt das europäische Milchübermengenproblem mit besonderen wirtschaftspolitischen Maßnahmen „lösen“ wollte. Der Export in außereuropäische Länder, besonders afrikanische, sollte forciert werden. Die Exporte, besonders nach China und Russland, waren stark eingebrochen. Deutsche NGOs verurteilten die Strategie als „brandgefährlich“: „Bei der Milch drohte Afrika – wie einst beim Hühnerfleisch – zur Resterampe für EU-Exporte zu werden“. Der Bauernverband AbL warnte damals gemeinsam mit den NGOs Germanwatch, Brot für die Welt und Misereor vor Schmidts Exportoffensive – sie könnte zu erheblichen „Marktstörungen“ in Entwicklungsländern führen. Milch- und Molkepulver machten derzeit 60 Prozent der EU-Milchexporte aus. Afrika ist der wichtigste Absatzmarkt.

„Vor allem in westafrikanischen Ländern wie Burkina Faso und Nigeria verhindern billige Importe, dass heimische Milchbauern Zugang zu den wachsenden städtischen Märkten in ihrem eigenen Land erhalten“, erklärte Kerstin Lanje, Expertin für Welthandel und Ernährung bei Misereor. „Wir befürchten, dass sich in naher Zukunft die wirtschaftliche Lage der Hirtenfamilien, die etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, durch mehr Importe aus der EU weiter verschlechtert.“

Francisco Mari von Brot für die Welt kritisierte: „Mit Pflanzenfett angereichertes Magermilchpulver, das aufs untersetzte Marktsegment abzielt, gilt als der neue Exportschlager der EU in Afrika. In den letzten zehn Jahren haben sich die EU-Exporte dorthin mehr als verdoppelt.“

Wen wundert es da noch, dass Menschen quer durch Afrika und übers Mittelmeer kommen, weil für sie ihre Heimat als europäische Resterampe keine ausreichende Lebensperspektive bietet.

– MICHAEL SCHNEIDER

Quellen:

Forum Umwelt und Entwicklung:

www.dml.onl/7

agrарheute.de

www.dml.onl/8

weltagrarbericht.de

www.dml.onl/9

agriworld.de

www.dml.onl/a

forum-fairer-handel.de

www.dml.onl/b

statista.com

www.dml.onl/c

„Die EU-Handelspolitik und der Globale Süden“ von T. Fritz www.dml.onl/d